Netzwerkforschung kurz erklärt – Episode 2– Wie entstehen Netzwerke in kulturellen Szenen

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| 0:00 | Intro | [Intro-Sound HOOU] |
| 0:06 | Robert Peper | Ja, herzlich willkommen zu unserer zweiten Episode unter dem Motto „Netzwerkforschung kurz erklärt“. Ich habe heute zu Gast Prof. Dr. Gernot Wolfram von der Macromedia-Universität in Berlin. Und er wird heute etwas sagen zu dem Thema: Wie entstehen Netzwerke in kulturellen Szenen? Dabei knüpft er ein bisschen an das erste Gespräch an, was ich mit Dr. Patrick Föhl geführt habe, wo wir ja schon darauf eingegangen sind, inwiefern Kulturmanagerinnen und Kulturmanager in Zwischenräumen agieren. Und Gernot Wolfram ist einer der drei Autoren neben Patrick Föhl und mir, der damals auch an diesem Artikel mitgewirkt hat, auf den wir uns im ersten Gespräch bezogen hatten. Und wir wollen das Ganze jetzt mal ein bisschen vertiefen und eben dann auch schauen, wie sich die Theorie und die Praxis miteinander verbinden lassen, indem Gernot Wolfram jetzt auch gleich etwas stärker auch auf die Praxisdimension eingehen wird und darauf, welche Rolle Netzwerke dann eben dort in der künstlerischen Praxis spielen. Gernot, herzlich willkommen noch mal. |
| 1:04 | Gernot Wolfram | Hallo, Robert. |
| 1:05 | Robert Peper | Ja. Magst du schon mal ein bisschen etwas sagen zu deinem Einstieg in das Feld und was dich da gerade herumtreibt? |
| 1:13 | Gernot Wolfram | Ja, erst mal herzlichen Dank Robert, für die Einladung zu diesem Format. Ich beschäftige mich schon in der Tat länger mit Fragen der Zusammenarbeit, der Kooperationen, der Interaktionen von Akteuren, Menschen im Kulturbereich. Und das Thema ist natürlich sehr hochkomplex, weil wir über Netzwerke sprechen, weil es eben auf der einen Seite dieses sehr elaborierte Feld der Theorie gibt, mit den unterschiedlichen Bearbeitungen, unterschiedlichen Disziplinen sehr komplex, auch sehr gut erforscht und aus unterschiedlichen Perspektiven argumentiert. Und es gibt diesen Netzwerkbegriff innerhalb der kulturellen Szenen, wo er häufig inflationär gebraucht wird, könnte man sagen, und eben auch nicht sehr genau definiert ist. |
| 2:06 | Gernot Wolfram | Also, ich werde dann später noch zeigen, dass er eben in ganz unterschiedlichen Konstellationen und Bedeutungsebenen auftaucht. Und das macht es natürlich schwer, hier so einen Spagat zwischen Theorie und Praxis herzustellen. Andererseits glaube ich, dass es sich lohnt, gerade auch für die kulturelle Praxis hier definitorisch vielleicht immer wieder noch mal die Frage zu stellen, also genauso wie bei dem Begriff Kultur: Was meinen Netzwerke? Welche Maßstäbe legt man daran an? Zu welchem Zeitpunkt betrachtet man sie? Und von welcher Perspektive aus betrachtet man sie? Also ist es eine Forschungsperspektive von außen oder es ist eine Selbstbeschreibung oder eine kulturpolitische Kategorie. Das ist sicher da immer noch mal ganz entscheidend. |
| 2:54 | Gernot Wolfram | Ich habe es mal für die Kürze der Zeit versucht, mich auf eine ganz für mich doch immer wieder überzeugende Definition nach Levitt und Schiller mitzubringen. Und zwar sprechen die beiden ja von „Being“ und „Belonging“, also auch anschließend an die Systemtheorie, wo dieser autopoietische Charakter dann sagt, dass es innerhalb vom System bestimmte Systeme gibt, zu denen man gehört; also die man sich nicht ausgesucht hat, wie zum Beispiel die Familie. Und „Belonging“, die Beschreibung der Zugehörigkeit zu Netzwerken, die man selbst wählt oder zu denen man sich zugehörig fühlen möchte. |
| 3:37 | Gernot Wolfram | Und auf der anderen Seite hier das Zitat von Schweizer, dass man natürlich sehen kann, dass überall da, wo soziale Beziehungen über einen längeren Zeitraum oder in bestimmten Kontexten wiederholt werden, sich ganz bestimmte Muster ergeben. Ich würde jetzt vielleicht nicht das Ordnungsmuster wählen, aber Muster ist vielleicht schon ein guter Hinweis. Das bedeutet, dass es bestimmte Strukturen gibt, die man einfach auch in kulturellen Szenen sehen kann, die sich wiederholen oder die sich ausprägen oder die anderes verdecken, die auch Machtkonstellationen sind, Machtstrukturen widerspiegeln. Und von daher glaube ich, da diese Themen ja in der Kultur stark in den künstlerischen Szenen untersucht werden, dass das Nachdenken über Netzwerke in der Kultur sehr hilfreich ist. |
| 4:26 | Robert Peper | Absolut. Dann lass uns gleich mal zur nächsten Folie übergehen. Gestern gerade in einem Seminar, da wollte ich noch mal ganz kurz zu fragen, da hat eine Studierende zum Beispiel sich auch erkundigt, ob sogar in so Förderverfahren mittlerweile schon die Voraussetzung teilweise gestellt wird, dass man sozusagen seine Netzwerke auch darstellt oder abbildet. Hast du diese Erfahrung auch schon selber gemacht, dass das erwartet wird, dass man da auch sozusagen ein bisschen was zu seinen Netzwerken schreibt? |
| 4:58 | Gernot Wolfram | Ja. Das ist sicher in vielen Ausschreibungen der Fall, ohne dass dort überhaupt näher definiert wird, was jetzt unter Netzwerk genau verstanden wird. Manchmal meint das ja erst mal: Mit wem arbeitet man bereits zusammen? Das ist ja nicht immer automatisch schon ein Netzwerk. Und es ist ja neben dem Netzwerkbegriff auch der Community-Begriff in den letzten Jahren immer stärker geworden. Aber, wie gesagt, meine Erfahrung ist hier, dass es da erst mal lohnt, noch mal diesen Begriff zu definieren und zu sagen: Was wird eigentlich unter einem Netzwerk verstanden, wenn dieser Begriff schon ins Spiel kommt? Und wie vermeide ich da auch technokratische Zugänge? |
| 5:40 | Gernot Wolfram | Denn das ist eben gerade in den kulturellen Szenen anders als vielleicht in einem Unternehmen oder in ganz bestimmten Managementkontexten, wo das viel stärker definiert ist, wer mit wem wann, warum kooperiert. Das ist meiner Erfahrung zumindest, dass das in den kulturellen Szenen, wenn man es vorsichtig ausdrückt, sehr viel spielerischer und flexibler gehandhabt wird. Und wenn du da nach Erklärungen fragen würdest, würdest du ganz unterschiedliche Definitionen von Netzwerken dann hören. Und ich glaube deswegen muss man da noch mal auf eine definitorische Ebene gehen und sagen: Was verstehen wir eigentlich unter diesem Begriff, wenn wir ihn in kulturellen Zusammenhängen verwenden? |
| 6:23 | Gernot Wolfram | Und damit hast du ja auch Erfahrungen gemacht in Zusammenarbeit mit Patrick Föhl bei Kulturentwicklungsplanungen, wo du ja selber auch Netzwerkforschung betrieben hast, auch durch Befragungen und Beobachtungen: Zu welchem Zeitpunkt werden Netzwerke untersucht? Das finde ich schon auch immer noch eine ganz interessante Frage: Welche Tradition gibt es da schon, wie eingespielt ist das, wie durchwachsen ist das? Also was ist der Zeitpunkt der Untersuchung und der Betrachtung? Ich glaube, da kommt man dann auch noch mal auf ein interessantes Bild, welche Netzwerke man eigentlich beobachten kann. |
| 7:03 | Gernot Wolfram | Und vor allem die Dinge, die man eben auch gerade bei so einer Untersuchung eben nicht erfasst. Denn das ist ja für mich immer die größte Herausforderung, wenn es dann konkret darum geht, Netzwerke zu beschreiben oder auch zu untersuchen: Wen übersieht man, der oder die vielleicht in diesem Netzwerk drin ist und die man eben nicht erfasst hat oder nicht sieht oder die nicht auftauchen oder die sich nicht melden, die aber doch eine große Rolle spielen? Und das war ja auch in dem Artikel, den wir zusammen geschrieben haben sehr interessant, dass wir häufig, wie zum Beispiel in ländlichen Gebieten, gesehen haben, dass dort manchmal in kulturellen Netzwerken Akteure auftauchen, die man gar nicht auf dem Schirm hätte, die aber eine ganz wichtige Rolle spielen, die häufig auch gar nicht aus den kulturellen Szenen kommen. Aber im Verbund in so einer Analyse zeigt sich plötzlich: |
| 7:55 | Gernot Wolfram | Die spielen eine ganz wichtige Rolle, das sind wichtige Multiplikatoren, die verbinden Leute, die haben ein bestimmtes Charisma, die kümmern sich darum. Und das finde ich eben so spannend eben auch in der Netzwerkforschung, dass man plötzlich Akteure noch mal entdecken kann, die eine unglaubliche Intensität und Kommunikation in so ein Netzwerk hineintragen können, die man vorher nicht gesehen hat. Das finde ich, ist ganz großer Vorteil, mit diesem Absatz. |
| 8:22 | Robert Peper | Ganz spannend. Dazu ist vielleicht auch noch mal, um das noch ganz kurz ins Spiel zu bringen, der Begriff des sogenannten Negative Space zu erwähnen. Also, da kann man fast so ein bisschen an den Weltraum denken. Es gibt sozusagen Strukturbildungen, bestimmte Punkte, bestimmte Knoten – im Weltraum wären das vielleicht Planeten oder ähnliches – verbinden sich auf irgendeine Art und Weise miteinander und es gibt sozusagen diesen schwarzen Raum oder ein schwarzes Loch, wo sozusagen noch gar keine Strukturbildung vielleicht drin ist. Und was verbirgt sich dahinter sozusagen? Und wie kommt es dann doch zu einer Strukturbildung? Oder welchen Einfluss oder welches Wechselspiel ergibt sich sozusagen aus den Strukturen in diesem Negative Space? Das ist… |
| 9:01 | Gernot Wolfram | Das ist gut. |
| 9:01 | Robert Peper | …so ein Gedanke, der mir da gerade noch kommt. |
| 9:03 | Gernot Wolfram | Ja, ein sehr spannender Aspekt. Vor allen Dingen, weil in dem Moment, wo man überhaupt das Denken, die Denkstrukturen auf diese Beziehungen lenkt, genau dann überhaupt noch solche Räume entdeckt werden können, solche Negative Spaces, wo man sagt: OK, das haben wir ja bisher noch gar nicht gesehen oder das ist ein wichtiger Bereich noch unserer Zusammenarbeit, der vielleicht bisher unsichtbar geblieben ist oder der überhaupt erst dadurch in die Wahrnehmung gekommen ist. |
| 9:26 | Robert Peper | Ja. Absolut. |
| 9:30 | Gernot Wolfram | Die große Frage, die ich immer wieder auch von Studierenden höre, dass sie nach der Motivation fragen für Netzwerken. Und deswegen noch mal dieser Hinweis. Ich glaube, diese Unterscheidung ist so ganz wichtig, dass wir bestimmte Netzwerke und Systeme haben, die einfach gegeben sind, die man nicht entscheiden kann, dass sie entstehen, sondern sie sind da und man kommt hinein – das ist dieser Bereich auch des Beings sozusagen. Und es gibt andere. Oder man sich entscheidet, sich zugehörig fühlen zu möchten und in denen man auch sozusagen vielleicht eine klare Entscheidung hat. Da hab ich hier ,Motivation‘ in Anführungszeichen geschrieben. Es geht im Kulturbereich sicher darum, Denk-, Handlungs- und Beziehungsstrukturen sichtbar zu machen. |
| 10:15 | Gernot Wolfram | Und zwar unter ganz unterschiedlichen Akteuren. Und das schließt dann noch mal an diesen Artikel von Patrick Föhl an und den wir dann gemeinsam veröffentlicht haben, *Meister der Zwischenräume*, dass wir sehen, dass heute sehr viele Projekte eben nicht mehr das klassische Tanzfestival sind oder das klassische Filmfestival, sondern dass es permanente Interaktion gibt zwischen ganz unterschiedlichen Bereichen. Zum Beispiel die Digital Art, die natürlich ganz eng kooperiert mit technologischen Entwicklungen. Oder auch das Verhältnis von Bildung und Kultur. Oder das Verhältnis von Wissenschaft und kultureller Produktion, von ästhetischer Forschung. |
| 11:01 | Gernot Wolfram | Da kommen ja ganz neue Verbindungen zustande und plötzlich müssen Menschen zusammenarbeiten, die jeweils aus anderen Systemen und Denkstrukturen kommen, aber die entdecken: Wenn wir zusammenarbeiten, können wir was Neues kreieren, können wir was Neues schaffen. Also vielleicht mal als Beispiel auch diese sehr preisgekrönte Ausstellung des Liverpool-Museums in Großbritannien, die eben eine Ausstellung gemacht haben, House of Memories, wo sie ganz klassisch Artefakte aus der Stadtgeschichte präsentiert haben, aber gleichzeitig wollten sie Menschen mit Demenzerkrankung partizipieren lassen. |
| 11:40 | Gernot Wolfram | Und so haben sie aus dieser Ausstellung heraus eine App entwickelt – mit natürlich den Leuten, die davon Ahnung haben, wie so eine App funktioniert –, die es ermöglicht hat, dass demenzkranke Menschen nämlich nicht in diese Ausstellung gehen müssen – das überfordert sie nämlich häufig –, sondern die mit ihren Angehörigen oder mit Pflegepersonal durch diese Ausstellung gehen können und so einen Tree of Memories dort haben und jeweils immer draufzeigen können, welche Artefakte sie aus ihrer Kindheit und Jugend erinnern. Das ist ein preisgekröntes Projekt, wo eben soziale Akteurinnen und Akteure, Kulturmanagerinnen, Kulturwissenschaftler, Soziologen und eben App-Entwickler zusammengearbeitet haben, die sich miteinander koordinieren mussten, damit sozusagen am Ende etwas dasteht, ein Ergebnis dasteht, das technokratisch an der Stelle funktioniert. Das auch angenommen wird, das Resonanz hat. |
| 12:34 | Gernot Wolfram | Und das hat natürlich einen unglaublichen Lerneffekt für diese unterschiedlichen Bereiche, die plötzlich sich darauf einstellen müssen: Wie funktioniert Museum? Was sind die Ideen hinter so einem Ausstellungsnetzwerk von Kuratorinnen, von denen, die die Sammlung betreuen? Und wiederum die Kulturleute mussten sich dafür interessieren: Was ist so eine Appdidaktik oder wie funktioniert denn das? Was ist technisch möglich, was ist nicht möglich? Von da kann man also auch sagen, dass Diskurse, Themen und neue Methoden Anreize sein können. Also gerade thematische Cluster, würde ich sagen, sind ein ganz wunderbarer Motivatorenschub, um dieses Wort zu verwenden, für neue Netzwerke. |
| 13:22 | Gernot Wolfram | Wir können das zum Beispiel am Thema Inklusion sehen, wir können das bei Diversity sehen, dass da plötzlich Menschen unter diesem einen Oberdiskursthema sich aus ganz unterschiedlichen Szenen zusammenfinden und zusammen arbeiten, kooperieren und dadurch neue Netzwerke entstehen. Das finde ich also sehr spannend. Und vielleicht noch ein letzter Punkt, dass natürlich häufig auch Netzwerke in der Kultur entweder aus politischem Zwang entstehen – du hast es angesprochen, dass es eingefordert wird von Fördermittelgebern, die also wollen Netzwerke sehen oder: Wir wollen, dass ihr Netzwerke schafft, dass ihr euch verbindet – oder eben aus Widerstand, was wir häufig bei den freien Szenen sehen, dass Menschen merken, KünstlerInnen merken: In dem Moment, wo wir uns zusammenschließen, eine gemeinsame Stimme bilden, gemeinsame Anliegen formulieren, und koordinieren, absprechen, haben wir gegenüber der Politik und der Gesellschaft eine andere Stimme. |
| 14:12 | Robert Peper | Ich würde gerne zum zweiten Punkt noch ganz kurz einhaken, weil du ja auch schon mal angedeutet hattest, dass es dann doch auch Unterschiede gibt in dem, was die Netzwerktheorie auf der Theorieebene sozusagen sagt oder die Vertreterinnen und Vertreter dort zu wissenschaftlichen Arbeiten und dem, was dann vielleicht auch in der Praxis als Netzwerkbegriff verwendet wird und dann auch sich beobachten lässt. Und da denke ich, ist es ganz spannend. Du hast ja gerade von diesen Themen gesprochen und Narrativen vielleicht auch, die da wichtig sind für das Zusammenwirken ansonsten vielleicht voneinander separierter Bereiche. Und einer der wichtigsten Vertreter der Netzwerktheorie, Harrison White, aus den USA, der hat ja ganz stark immer wieder in seinen Aufsätzen darüber geschrieben, dass das eigentlich sogenannte Stories sind, also eigentlich… |
| 15:02 | Gernot Wolfram | Genau. |
| 15:02 | Robert Peper | …Geschichten, über die die Akteure miteinander verbunden sind und über deren Übereinanderschichtung – auch zeitliche Übereinanderschichtung sozusagen, unterschiedliche Layer von Stories – sich dann diese Netzwerke auch ausprägen und dass eigentlich Netzwerke grundsätzlich erst mal grenzenlos sind auf eine gewisse Art und Weise und sich eigentlich über Kultur voneinander abgrenzen; also unterschiedliche Kulturen, die dort eingebettet sind. Das sind eigentlich Grenzen, die man so mit dem bloßen Auge erst mal gar nicht sieht, sondern die sich erst in bestimmten Ritualen, in einer bestimmten Sprache und eben in diesen Stories eigentlich erst zeigen. Und deswegen finde ich, ist es gerade ganz spannend, was du sagst, dass dann über gemeinsame Themen und somit dann eben auch diese Narrative, sich dann die Netzwerkbildung vielleicht dann erst so nach und nach auch in neuen Kontexten wieder zeigt sozusagen. Also das wollte ich einfach noch mal kurz so ein bisschen untermauern mit der Theorie. |
| 15:55 | Gernot Wolfram | Da bin ich dir sehr dankbar dafür. Das ist auch etwas, was ich wirklich bestätigen kann aus der Beobachtung. Ich würde sogar so weit gehen, die These da in den Raum zu stellen, dass in dem Moment, wo Menschen anknüpfen können an so ein gemeinsames Reservoire an ähnlichen Geschichten oder Geschichten, die sie gern gemeinsam erzählen wollen zum Beispiel zu bestimmten Themen, dass dann in der kulturellen Praxis Netzwerke sehr viel besser funktionieren als wenn man so abstrakte Motivationen in den Raum stellt, wie: Wir sind in einer Stadt X und hier sollten doch die Künstler stärker miteinander kooperieren, sie sollten noch stärker miteinander ins Gespräch kommen. Das kann man ja in vielen dieser Papiere lesen, auch in diesen kulturpolitischen Papieren: Stärkere Zusammenarbeit, stärkere Kooperation. |
| 16:37 | Gernot Wolfram | Aber die intrinsische Motivation für dies ist nicht gegeben. Also die Geschichten fehlen häufig. Sondern es wird einfach dieses Abstraktum Kooperation als Selbstzweck sozusagen in den Mittelpunkt gestellt. Und wir können sehen, gerade auch im Bereich Diversity in den letzten Jahren aus der Antirassismus-Forschung, aus der Empowerment-Forschung, aus politischen Szenen, wie viel Impulse das für die kulturelle Arbeit zum Beispiel von Theatern, von Festivals geliefert hat. Weil alle merken: Ja, da ist irgendeine Schieflage in der Gesellschaft, da gibt es Ausgrenzungsmechanismen, da gibt es Marginalisierungsmechanismen immer noch, dann noch natürlich wieder der Kontext der Geflüchtetenbewegung. Und das ist das, was viele Menschen beschäftigt und sie bringen ihre Geschichten ein. Aber es formt sich zu einem Netzwerk, weil es sozusagen diese Motivation gibt, an diesem Thema partizipieren zu wollen. |
| 17:34 | Gernot Wolfram | Und das halte ich für sehr viel effektiver als wenn man Kooperation oder Netzwerkbildung als abstrakten Wert formuliert und sagt: Das müsst ihr jetzt machen. Also da ist meine Erfahrung, dass dem zugestimmt wird, aber dass es am Ende eben wenig fließende Geschichten gibt so in diesem Whithe’schen Sinn, die diese Kanten bilden könnten. Also das ist ein ganz wichtiger Aspekt, den du da noch mal gesagt hast. |
| 18:04 | Gernot Wolfram | Ehm, vielleicht noch ein Punkt, den wir aus der Netzwerkforschung auch aus der Theorie gut kennen ist: Was sind eigentlich die Punkte, die in einem Netzwerk für Beziehungsstärke zu einer Akteurin suchen? Das ist ganz sicher auch im Kulturbereich – hatte ich schon gesagt – die Kommunikationsintensität. Auch Vertrauen spielt mit Sicherheit eine große Rolle, Zeit. Aber ich hab das hier mal blau unterstrichen, was vielleicht eine Besonderheit ist, innerhalb von genuinen künstlerischen Netzwerken sind ästhetische und künstlerische Interessen. Also nicht nur die Frage: Wie verhandeln wir ein Thema, wie man das vielleicht auch in politischen Konstellationen oder im klassischen politischen Aktionsnetzswerken hat, wo man ganz bestimmte politische Forderungen durchsetzen will, die sehr konkret sind, wo man sich darauf einigt für die in gemeinsamen Netzwerken zu kämpfen? |
| 18:58 | Gernot Wolfram | So sind in künstlerischen Netzwerken, die wir zum Beispiel bei Theaterprojekten oder auch in der Digital Art sehen können vor allem eben ästhetische Interessen existent. Also dieser gemeinsame Wunsch, etwas zu erkunden, was sich eben nicht sofort herunterbrechen lässt auf ein klares Statement, sondern wo die ästhetische Erfahrung etwas ist, wo man ganz unterschiedliche Wissensfelder zusammenträgt. Und das hat sich gerade im Bereich der Digital Art gezeigt, würde ich sagen. Da sehe ich das in den letzten Jahren, dass es ein großes Interesse gibt, eben auch derjenigen, die eigentlich aus dem technischen Feld kommen, daran zu partizipieren. Also da spielen natürlich auch Designfragen eine Rolle, da spielt eine Rolle, wie Maschinen oder auch AI Intelligence nicht nur funktionieren, sondern wie sie aussehen, wie sie mit uns auf eine ästhetische Art interagieren. |
| 19:54 | Gernot Wolfram | Ja, das wird ja in Zukunft noch eine ganz große Rolle spielen, auch in diesen Smart-City-Kontexten. Und diese ästhetische Dimension, ich glaube das ist etwas, wo künstlerische Szenen sehr viel beitragen können, Kritisches beitragen können und wo sich neue Netzwerke schon gebildet haben, aber vielleicht in Zukunft noch stärker bilden werden. |
| 20:15 | Robert Peper | Würdest du da irgendwie so eine Art Abstufung vornehmen, also von den Aspekten, die du eben gezeigt hast, dass es da jetzt, was die Stärke angeht oder sozusagen den Einfluss auf die Beziehungen, es Unterschiede gibt oder sind das deiner Meinung nach eher so gleichwertige Kategorien? |
| 20:34 | Gernot Wolfram | Ich finde, das kann man nicht allgemein beantworten. Das hängt ganz sicher von der Größe der Netzwerke ab und von dem, welche thematischen Aspekte sie zusammenhalten. Also noch mal: In der Beobachtung konkreter kulturellen Szenen tauschen sich die Künstlerinnen und Künstler aus. Das hab ich ja auch in den letzten Jahren in Uganda gesehen, das hab ich in Indien gesehen, gerade auch dort, wo die politischen Rahmenbedingungen sehr schwierig sind oder wo auch finanzielle Ressourcen eher gering sind, also wo es wirklich darauf ankommt, sich austauschen, Ressourcen miteinander zu teilen; auch um in Europa zu bleiben in der griechischen Finanzkrise. |
| 21:15 | Gernot Wolfram | Da hat man ja gesehen, dass durch Kooperationen und neue Netzwerke eine unglaubliche Blüte eigentlich noch mal des Kulturlebens in Athen zum Beispiel entstanden ist, obwohl es kaum finanzielle Ressourcen gab. Also ich würde sagen, dass vor allem der Austausch von Ressourcen und die Kommunikation über gemeinsame ästhetische und politische Interessen etwas ist, was in den kulturellen Szenen international in den letzten Jahren doch zu einer unglaublichen Kraft geführt hat. Und während ich in Deutschland doch immer wieder beobachte, dass sehr viel über Netzwerke gesprochen wird, aber dass es innerhalb der Netzwerke doch sehr viele Konflikte gibt oder Uneinigkeiten oder Disfunktionalitäten die vielleicht daher rühren, dass man sich nicht so einig ist: Was sind denn die Narrative, die hier wirklich ausgetauscht werden sollen? |
| 22:06 | Robert Peper | Mhm.[22:10] Ja, danke noch mal, genau, für die Einschätzung. |
| 22:14 | Gernot Wolfram | Ja, ich hab hier noch mal ein paar Beispiele mitgebracht, um den Gedanken vom Anfang zu untermauern. Für eine universitäre oder eine forschungsbezogene Herangehensweise ist natürlich immer recht schwierig, dass der Begriff in der Praxis sehr inflationär gebraucht wird und ganz unterschiedliche Dinge meint. Das sollten wir immer noch mal, wenn wir weggehen von dem reinen akademischen Diskurs, von dem rein theoretischen Diskurs sozusagen als Problem auch benennen, dass der Begriff Netzwerk innerhalb kultureller Szenen sehr unterschiedlich verwendet wird. Also ich hab hier noch ein paar Beispiele mitgebracht zum Beispiel von dem ITEM, was sich als professionelles internationales Netzwerk sogar bezeichnet. |
| 23:01 | Gernot Wolfram | Würde mich auch interessieren, was denn die Definition von professionell zu nicht professionell ist oder dass Netzwerk freie Szenen Saar oder das Netzwerkkultur in Dresden entsteht oder auch ein Zitat von einer Schauspielerin mitten aus der Corona-Krise, die mit dem Netzwerk eigentlich ihre Freunde, Bekannte meint, also nicht die Theater, nicht die Filmproduktion, sondern die Leute, auf die sie sich verlassen kann, also im Grunde genommen eine Freundschafts-Community; oder an dem Buch von Mörtenböck und Mooshammer, wo Netzwerkkultur vor allem eben auch aus einer globalisierten Perspektive betrachtet wird. Also das macht es immer wieder sehr schwierig, diesen Spagat zwischen dieser hochkomplexen und natürlich auch sehr präzisen Beschreibung, die wir ja auf dem theoretischen Feld haben, und der häufig eben sehr verschwommenen allgemeinsprachlichen Verwendung, wie sie kulturpolitisch oder dann auch in den künstlerischen Szenen verwendet wird. |
| 24:00 | Gernot Wolfram | Und ich glaube, das ist etwas, wo man sicher noch mal in den nächsten Jahren stärker vielleicht darauf insistieren sollte, da noch mal zu klären, was dieser Begriff eigentlich in der Betrachtung, in der man ihn verwendet, was der meint, um sozusagen stärker auch an Erkenntnisse heranzukommen. |
| 24:18 | Robert Peper | Das betrifft ja, wenn man so will, sogar auch ein bisschen den Kulturbegriff, der ja auch schon seit sehr langer Zeit, glaub ich, immer mal wieder unterschiedlich definiert wird. Und wenn wir jetzt von Kultur und von Netzwerken sprechen, haben wir eigentlich zwei wichtige Begriffe, die eigentlich auch immer wieder wahrscheinlich für jeden Kontext noch mal neu beschrieben werden müssen. |
| 24:36 | Gernot Wolfram | Genau. |
| 24:37 | Robert Peper | Ja. |
| 24:38 | Gernot Wolfram | Und ich glaube, das lohnt sich, sich die Zeit zu nehmen, auch in der kulturellen Praxis das immer wieder noch mal auszuhandeln und erst mal an dem Anfang eines Diskurses zu stellen: Was versteht jeder darunter? Denn noch mal: Es ist ein Unterschied, ob ich das von außen wissenschaftlich betrachte, ob ich mir Netzwerke anschaue, ob ich sie untersuche anhand von Daten, die ich erhebe von Netzwerkdarstellung. Das ist ja der eine Zugang. Das andere ist der, der eher sozusagen diese Binnenperspektive betrifft, wie Menschen selber Netzwerke beschreiben und warum sie diesen Begriff verwenden und was sie von diesem Begriff auch erwarten. Und da liegen eben zwei unterschiedliche Zugangsweisen. Ich finde, da hilft es, das mal auseinanderzuhalten. Das andere ist, was ich hier noch mal mitgebracht habe, weil es ja auch so ein Schlüsselwort in den letzten Jahren kulturpolitisch, aber auch in den kulturellen Szenen ist, die Kooperation. |
| 25:33 | Gernot Wolfram | Das findet man ja in fast jedem Förderantrag, das findet man in vielen kulturpolitischen Reden, das findet man aber auch in vielen Darstellungen von kulturellen Institutionen, dass sie sagen, sie setzen auf Kooperationen, sie setzen auf Netzwerke, sie setzen auf Vernetzung. Und da kommt also noch ein dritter Begriff dazu Kultur und Netzwerk, das ist Kooperation, was eben auch sehr dehnbar ist. Ich hab mal ein paar Begriffe hier mitgebracht. Vielleicht noch ganz interessant für unser Gespräch, welche Form von Kooperationen man in kulturellen Netzwerken immer wieder identifizieren kann. |
| 26:17 | Gernot Wolfram | Also grundsätzlich erst mal Kooperation als Aushandlung von Zusammenarbeit unter ganz bestimmten Prämissen. Das ist ja glaub ich gängige Praxis, dass das ausgehandelt werden muss, dass es geschrieben werden muss, wie kooperiert man, durch welche Ressourcen, welchen Austausch und so weiter. |
| 26:30 | Robert Peper | Mhm. |
| 26:31 | Gernot Wolfram | Dann mischt sich aber häufig auch der Begriff der Solidarität ein. Also, dass sehr viele Verbände und auch Netzwerke so Solidarität beschreiben als ein ganz wesentliches Merkmal ihrer Zusammenarbeit. Und das ist ja eine ungleichgewichtige Zusammenarbeit, bei der häufig auch derjenige, der Solidarität äußert natürlich in einer besseren Situation ist als der, der die Solidarität nehmen muss. Das ist ja bei Richard Sennet sehr schön beschrieben, bei dem amerikanischen Soziologen, der darauf hingewiesen hat – so weit würde ich jetzt nicht gehen, aber der ja gesagt hat: Eigentlich ist das ein Begriff, der immer wieder von totalitären Systemen verordnet worden ist. Solidarität. Das ist also auch häufig ein Begriff, der von oben verordnet wird und von daher problematisiert. |
| 27:21 | Gernot Wolfram | Dann, was auch sicher ganz klar ist: Kollision. Also der Zusammenprall von Interessen, Konflikten, Streit, der aber auch häufig auch nicht in der Fülle ausgetragen wird oder nicht deutlich genug ausgetragen wird, weil man sich ja als Teil eines Netzwerks begreift. Man möchte das also natürlich nicht sprengen. Aber gleichzeitig gibt es da unsichtbare wie sichtbare Kollisionen. Also gerade auch zwischen der freien Szene zum Beispiel, wo ich das immer wieder erlebe. Künstlerinnen, die an einem Staatstheater zum Beispiel arbeiten. Da gibt es noch mal einen Interessenskonflikt, obwohl die vielleicht an anderen Stellen doch miteinander ähnliche Anliegen haben. |
| 28:02 | Gernot Wolfram | Ganz spannend finde ich den Bereich aus der Sozialpsychologie der Kollusion. Das wäre mal ein Gespräch für sich. Das ist sozusagen das Arrangement, eine Absprache, die innerhalb von Gruppen getroffen wird. Das kennt man aus vielen sozialen Konstellationen. Absprachen werden zwischen bestimmten Akteuren innerhalb eines Systems getroffen. Das gibt es aber auch in Familien und da werden bestimmte Rollenmuster übernommen, Machtverhältnisse, aber denen wird eigentlich zugestimmt. Und das macht es sehr schwierig in Netzwerken, diese Kollusion erst mal zu erkennen. Also sozusagen als Spielkonstellation, die man dort auch hat, als Absprachenmuster, die nicht sofort zu erkennen sind. Die können aber natürlich innerhalb praktischer Arbeit unglaublich viel Schaden auch anrichten. |
| 28:56 | Gernot Wolfram | Und dann finde ich einen Begriff auch sehr interessant, der aus der Open-Software-Diskussion kommt, der im Sportmanagement eine unglaubliche Karriere gemacht hat, der im Kulturmanagement bislang meines Wissens noch nicht so stark diskutiert worden ist. Das ist der Begriff der Koorperenz. Also der Simultanität von Kooperation und Konkurrenz. Was im Sport natürlich ganz wesentlich ist, damit das funktioniert. Aber ich glaube, Kooperenz gibt es auch im Kulturbereich, weil diese Gleichzeitigkeit eben von Konkurrenzsituationen und Kooperationsnotwendigkeiten – sei es auch durch Fördermittelgeber – zu ganz bestimmten Mustern oder Verhaltensmustern oder Interaktionsmustern in Netzwerken auch führt. |
| 29:25 | Gernot Wolfram | Ich habe das mal versucht, hier ganz kurz für unseren kleinen Input hier zusammenzufassen. Wenn man diesen einzelnen Segmenten innerhalb von Netzwerken noch mal nachgeht – gerade im Kulturbereich –, dann findet man auch noch mal spannende Problemkonstellationen, warum manchmal eben auch Netzwerke nur den Namen haben, aber eigentlich nicht funktionieren oder eben nur partiell funktionieren. |
| 30:08 | Robert Peper | Hast du vielleicht für die Kooperenz noch mal ein Beispiel aus dem Bereich der Kunst und Kultur? |
| 30:15 | Gernot Wolfram | Na ja, also das ist, wenn man in einer Stadt zum Beispiel unterschiedliche Theater hat oder wenn man unterschiedliche – ich sage da mal auch – Kulturstätten hat, die vielleicht ähnliches anbieten. In Berlin zum Beispiel könnte ich das Beispiel der Literaturszene nennen. Die haben unglaublich viele Anbieter, kleinere Literaturkeller, Salons, Literaturhäuser, Veranstaltungsstätten, Festivals, das internationale Berliner Literaturfestival, die im Grunde genommen alle dieselbe Zielgruppe haben. Nämlich Leute, die zu Lesungen gehen. Und wir wissen in der jungen Generation ist es nicht immer das beliebteste Kulturerlebnis. Das heißt, sie konkurrieren sehr stark eigentlich um ein ähnliches Publikum. |
| 31:14 | Gernot Wolfram | Und was sie aber nicht machen ist wirklich abzusprechen, wie diese Vielfalt – also das wäre der kooperative Teil diese Vielfalt – erhalten werden kann, wie man sich eigentlich viel stärker miteinander absprechen könnte. Wer bietet was an und zu welchem Zweck. Und dann aber auch sozusagen auch dadurch Konkurrenz also sinnvoll zu machen und zu sagen: Dann kann man wirklich schauen, wie dieses vielstimmige Konzert von Anbietern es ermöglichen kann, dass es spannend wird. Dass man vielleicht auch wieder Diskurse hat, dass es Streit darüber gibt, dass man an dem einen Ort vielleicht eine ganz bestimmte literarische Richtung geht; meinetwegen Digital Literature oder eine andere Richtung, die vielleicht eher stärker auf Politik geht. Wie man die sozusagen in ein Gespann des Gesamtsettings bringen kann. Dass sie also wirklich ein Netzwerk sind, aber gleichzeitig auch gegeneinander konkurrieren, nämlich mit den unterschiedlichen diskursiven Punkten, die sie haben. |
| 32:18 | Gernot Wolfram | Also das wäre etwas, was sicher der Szene guttun würde. Anderen Szenen, bei denen ich mich jetzt nicht so gut auskenne, sicher auch. Was wir im Moment erleben ist natürlich, dass häufig viele dasselbe tun, das Gleiche anbieten und dass es ein Gerangel gibt um dieses eh schon sehr schmale Publikum. Also das wäre für mich so ein Beispiel, wo Kooperenz möglich wäre, wenn man sich damit näher beschäftigt. |
| 32:45 | Robert Peper | Ja danke. Das war sehr ein sehr anschauliches Beispiel, fand ich. |
| 32:47 | Gernot Wolfram | Ja. |
| 32:51 | Gernot Wolfram | Genau. Vielleicht noch ein Punkt, der daran anschließt, wo ich noch mal einen Verweis machen möchte auf einen Text, den ich dann gern auch noch dazu stellen kann. Das habe ich damals kennengelernt in der Zusammenarbeit mit Bill Flood und Patrick Föhl, der ja den Kontakt dann nach Oregon nach Deutschland gebracht hat eigentlich, diese Auseinandersetzung über die Frage, wie das in den USA ist, welche Debatten zur Kulturpolitik, zu Communitys, zu Netzwerken es dort gibt. Und in diesem Text habe ich diesen sehr schönen Begriff des Issue Networks kennengelernt, den also Bill Flood und Patricia Dewey dann in diesem Text *Community Engagement in American Cultural Policy* verwenden. |
| 33:43 | Gernot Wolfram | Und es gibt ja manchmal dieses Klischee, was man immer wieder hören kann, dass es in Amerika nicht die klassische europäische Kulturpolitik gibt; es gibt nicht die Institutionen, das ist ja kein Klischee, das ist ja in der Tat so. Aber es heißt ja bei Leibe nicht, dass es dort nicht auch sehr interessante Netzwerke dann gibt. Und einer dieser Gedanken ist eben, dass sich um ganz bestimmte Anliegen – deswegen Issue Networks – plötzlich temporäre Netzwerke bilden. Also es gibt ein Thema und dieses Thema ist so relevant, dass ganz unterschiedliche Menschen – Geldgeber natürlich auch und künstlerische Institutionen, aber auch andere Institutionen – sich sozusagen um dieses Thema gruppieren, da sind wir noch mal bei unserem Diskurs, was wir vor uns hatten und den unterstützen. |
| 34:30 | Gernot Wolfram | Das Problem ist natürlich, dass, nachdem dieses Anliegen in Form einer Produktion oder eines Projektes zu Ende ist, dieses Netzwerk auch wieder zerfällt. Da haben wir natürlich in Europa eine weitaus bessere Situation, dass wir hier so was wie eine konzeptbasierte Kulturpolitik haben, wo es ja eher darum geht, Dinge zu planen, zu ermöglichen. Aber, was ich immer wieder höre von vielen kulturellen Akteuren ist, dass sie sagen: In Deutschland muss immer die Idee dem Konzept folgen. Also, wir müssen schauen, wenn wir Projekte machen: Was sagt der Fördermittelgeber? Wie du vorhin schon angedeutet hast: Stellen Sie mal Ihr Netzwerk dar; oder wie nachhaltig Sie sind. |
| 35:12 | Gernot Wolfram | Auch diese Frage, die in Anträgen steht. Also: Stellen Sie mal die Nachhaltigkeit Ihres Projektes dar. Also, wenn man das vorher wüsste. Das ist ja eine völlig akünstlerische Frage. Das entdeckt man ja häufig auch in einem Projekt, was sich daraus entwickelt. Und das vorher beschreiben zu sollen, ist ja eine sehr technokratische Vorstellung von kultureller Produktion. Also von daher habe ich gedacht: Bringe ich das hier noch mal mit, weil ich finde, dass es mir nicht darum geht, dass unser System hier da durch irgendwas ersetzt werden soll. Ich finde das ja in vielen Zügen auch sehr positiv. Das hat man auch jetzt in der Corona-Krise gesehen, dass das sozusagen auch viele der gewachsenen Strukturen jetzt eben auch ermöglicht haben, dass nicht alles sofort herunterfiel. Aber vielleicht müssen wir über diese Issue Networks nachdenken, eine Ergänzung finden, was sicher den hiesigen Kulturszenen noch guttun würde. Sozusagen einzuüben, dass es manchmal eine höhere Geschwindigkeit der Interaktion von Akteuren braucht, die sich für ein Thema interessieren. |
| 36:14 | Gernot Wolfram | Das ist eine – finde ich – bei uns fehlende Kultur, dass wir das eigentlich – Geschwindigkeit oder Intensität – nicht so häufig erleben. Das gibt es, aber es ist nicht so häufig. |
| 36:28 | Robert Peper | Der Begriff der Issue Networks ist wirklich sehr spannend, auch glaube ich, netzwerksoziologisch noch mal sozusagen, weil eigentlich diese Issue Networks, glaube ich, auch ein bisschen die Möglichkeit geben, tiefliegende Strukturen, vielleicht auch Machtstrukturen oder Macht-Asymmetrien, für einen kurzen Zeitpunkt oder für eine kurze Zeitdauer dann mal sichtbar zu machen. Also durch das plötzliche Aktivieren von Netzwerkbeziehungen oder von neuen Beziehungen wird so ein bisschen aber auch was sichtbar über die grundsätzlichen Muster vielleicht in der Gesellschaft. Ist so ein bisschen meine Erfahrung. |
| 37:01 | Robert Peper | Damals war es in Hamburg dieser kulturpolitische Entscheidungsprozess, wo es eben zum Beispiel um die Herauslösung von bestimmten historischen Museen aus einem Stiftungsverbund ja ging. Das hatte ich damals in der Dissertation untersucht. Und da diese Issue Networks, die sich da nur für ein paar Monate sozusagen etabliert haben, wo ganz viele Akteure plötzlich dann da ins Gespräch gekommen sind und was danach für den Betrachter danach wieder zerfiel in seine Einzelteile – aber vielleicht doch nicht ganz. Das macht es auch wissenschaftlich möglich, eigentlich da mal für einen kurzen Moment solche Netzwerkstrukturen für mindestens zwei Zeitpunkte zu betrachten. |
| 37:41 | Robert Peper | Das finde ich, ist auch ganz interessant, dass man sich darüber bewusst wird, dass zwar die Netzwerke an sich schon einer ständigen Dynamik auch unterliegen. Deswegen ist ja ein Betrachtungsbild eines Netzwerks immer nur eine Momentaufnahme. Aber dass eben da auch trotzdem irgendwas darunterliegt, was diese Dynamiken überhaupt ermöglicht. In einem begrenzten Rahmen vielleicht auch. |
| 38:02 | Gernot Wolfram | Absolut. Und was in gerade solchen kondensierten Dynamiken, die sich um ein ganz bestimmtes Thema plötzlich gruppieren. Wie du sagst. Das offenbart ja auch, wie so ein Spotlight Potenziale, die da sind an Kooperationen, an Zusammenarbeit schafft. Es offenbart aber auch Machtungleichgewichte. Vielleicht offenbart es auch – was du vorhin gesagt hast – diesen Negative Space. Dinge, die überhaupt nicht strukturiert sind oder die nicht sichtbar sind. |
| 38:34 | Robert Peper | Mhm. |
| 38:34 | Gernot Wolfram | Ich glaube, sie sind wirkliche Erkundung. Und sie erzeugen Aufmerksamkeit. Sie erzeugen Energie. Und sie erzeugen offensichtlich auch so was wie Vertrauen, sonst würden Menschen eben nicht in diesen so intensiv daran teilhaben wollen und es für Wert halten, sich da zu beteiligen. Also von daher finde ich, ist das zumindest zusätzlich additiv, ein interessanter Gedankengang, sich damit noch mal auseinanderzusetzen. Und vielleicht auch die Kraft von Netzwerken, wenn sie kurzzeitig sind, erst mal sozusagen zu verdeutlichen. |
| 39:17 | Robert Peper | Und hinzu kommt ja auch, wenn man noch mal vielleicht auf Netzwerktheorie kommt, diese Unterscheidung in die Strong Ties und Weak Ties. Also wir haben die starken Beziehungen, wir haben die schwachen Beziehungen, die Weak Ties. Und in dem Moment von der Bildung eines Issue Networks werden ja vielleicht auch erst mal sehr kurzfristige Beziehungen geknüpft, für eine kurze Zeit. Also vielleicht erst mal Weak Ties, schwache Beziehungen. Und wenn dieses Netzwerk dann wieder auseinanderbricht sozusagen, ist es dieser Erstkontakt, den hat es ja trotzdem gegeben und das heißt, ich kann ja diese Weak Ties auch grundsätzlich irgendwann noch mal reaktivieren, auch wenn da vielleicht fünf Jahre dazwischen liegen, … |
| 39:52 | Gernot Wolfram | Genau. |
| 39:52 | Robert Peper | …wo vielleicht gar kein Austausch, gar keine Interaktion stattfindet. Aber trotzdem gibt es zumindest eine latente Möglichkeitsstruktur, würde ich behaupten, dieses Netzwerk wieder zu aktivieren oder dann auch in einer anderen Art und Weise zu nutzen. |
| 40:05 | Gernot Wolfram | Genau. |
| 40:05 | Robert Peper | Das ist, finde ich, vielleicht auch noch mal ganz interessant in dem Kontext. |
| 40:08 | Gernot Wolfram | Ja. Und vielleicht, um nochmal auf das zurückzukommen, was du vorhin gesagt hast, was ich ganz wichtig finde: Dass, wenn man das von diesen Narrativen, von den Geschichten her denkt, die sozusagen als Dynamiken gedacht werden, findet man, dass Geschichten nichts Technokratisches und nichts Abstraktes sind. Sie sind sozusagen sehr schnell aktivierbar und nacherzählbar und weitererzählbar und weiterentwickelbar. Deswegen glaube ich, dass eben narrative Themen, Diskurse eine ganz starke Funktion auch in der Wiederbelebung von Netzwerken haben können. |
| 40:42 | Robert Peper | Mhm. |
| 40:42 | Gernot Wolfram | Also wir sehen ja auch ganz häufig kulturgeschichtlich, dass bei politischen Bewegungen oder auch bei kulturellen Bewegungen eigentlich an Narrative angeschlossen wird, die schon mal da waren und die nur noch mal neu aufgegriffen werden. In der Wissenschaft gibt es dieses berühmte Diktum von Marshall McLuhan mit *The meaning is the message*. Also ich habe das ja lange Zeit als rein historisch wahrgenommen und plötzlich sah ich, dass es so viele Artikel und Forschungen gab, die sich da wieder im Internetzeitalter wiedergefunden haben, die sich dann wieder auf McLuhan bezogen haben, die das weiterentwickelt haben oder auch die Cultural Studies mit Stuart Hall. Das ist ja eigentlich sehr historisch, sehr schon, würde ich sagen, klassisch geworden und trotzdem werden diese Narrative wieder aufgegriffen innerhalb zum Beispiel auch von politischen Kunst- und Widerstandsnarrativen und Widerstandsformationen. |
| 41:44 | Gernot Wolfram | Also das finde ich eben genauso wichtig, dass ich glaube, dass Netzwerke sehr schnell durch Narrative auch wiederbelebt werden können. |
| 41:53 | Robert Peper | Also auch noch mal ein spannender Aspekt, den ich jetzt tatsächlich noch gar nicht so gedacht hatte, aber der, glaube ich, wirklich auch noch mal sehr relevant ist, dass Narrative wiederbelebt werden können. Ich meine: Natürlich kann man das anhand der Geschichte, vielleicht auch anhand von Fans, die es im Sport zum Beispiel gibt, aber auch Fans, die es in der Kultur gibt, vielleicht daran festmachen, worauf die sich immer wieder beziehen, wodurch die eine gemeinsame Kultur bilden. Das sind ja auch oft sehr historische Narrative oder bestimmte Events, die mal eine wichtige Rolle gespielt haben, auf die sich immer wieder bezogen wird. Und diese Stories kursieren ja auch in diesen Netzwerken eigentlich und sorgen ja auch für die Identitätsbildung der Gruppen. |
| 42:31 | Gernot Wolfram | Genau, ja. Und vielleicht noch ein letzter Punkt dazu. Ich denke, dass innerhalb der künstlerischen Szenen also es ja auch immer wieder einen Bedarf gibt, einen Wunsch gibt, sich anhand bestimmter Vorschläge, künstlerischer Vorschläge auch zu orientieren, im Sinne sie zu diskutieren, sie zu dekonstruieren. Also wenn man daran denkt, damals – du erinnerst dich vielleicht noch, diese Dogmafilme, die von Lars von Trier und so weiter – da haben sich ja ganze Generationen dann von Filmemachern immer wieder an diesen Vorschlag, an diesem Programm abgearbeitet, das ja gar kein richtiges Programm war, aber in auch Abgrenzung dazu. In Abgrenzung dazu haben sie sich da schon wieder ganz neue Netzwerke gebildet. |
| 43:25 | Gernot Wolfram | Und zumindest würde ich da sagen, dass sich da international natürlich noch mal eine stärkere Intensität gebildet hat. Denn, also noch mal Beispiel Griechenland in der Finanzkrise, haben ja sehr viele Künstler sich wirklich bedroht gesehen in ihrer Existenz, in ihrem Überleben. Kann man jetzt nicht vergleichen mit Corona, weil es zwei unterschiedliche Dinge sind. Aber trotzdem hat das diese Energie entwickelt, dagegen was tu tun, da sich zu artikulieren, darüber zu sprechen, darüber nachzudenken: Wie kann Kunst hier antworten? Also das hat schon sehr viel ausgelöst und auch sehr Spannendes dann in der Kunst hervorgebracht. |
| 44:13 | Gernot Wolfram | Und von daher, würde ich sagen, sind gerade in Krisenzeiten die Bildung von Netzwerken und die Beobachtung von Narrativen innerhalb von Netzwerken was sehr, sehr Spannendes und Interessantes. |
| 44:27 | Robert Peper | Das kann vielleicht damit auch etwas zu tun haben, dass der sogenannte Brückenschlag zu weiter entfernten Teilnetzwerken oftmals dann ausgelöst wird sozusagen, wenn nicht ausreichend Ressourcen im eigenen Netzwerk vorhanden sind. |
| 44:39 | Gernot Wolfram | Hm. |
| 44:39 | Robert Peper | Also Ressourcen können ja sein: Geld, aber auch Ideen, Kreativität und alles andere, was man sich vorstellen kann. Und deswegen muss ich ja, weil ich das in meinem eigenen Dunstkreis nicht vorfinde, Brücken schlagen zu vielleicht anderen Subnetzwerken, wo diese Ressourcen eben gerade drin sind. Und deswegen glaub ich, dass vielleicht, was du gerade skizzierst, gerade in Krisen, wo es an bestimmen Ressourcen mangelt, sogar ganz logisch ist, dass eigentlich es dann zu diesen neuen Formationen kommt. |
| 45:10 | Gernot Wolfram | Genau. Und noch mal aber auch den der Stelle: Ich glaube, wir sollten, was wir immer vergessen, noch mal hervorheben: Die Besonderheiten der kulturellen Szenen. Was für mich schon der Hauptunterschied ist zu vielen auch noch mal anderen Netzwerkkonstellationen auch zu diesem ganzen Bereich, was wir in Management- oder in Organisationsforschung und im Bereich der Wirtschaft sehen, ist natürlich ein ganz genuin ästhetisches Interesse. Also ein Interesse daran, nicht nur Dinge zu ermöglichen, im Sinne zum einem Ergebnis zu kommen oder zum fertigen Produkt, sondern es geht auch darum sozusagen, ästhetisch gemeinsam etwas zu erkunden. Und das führt zumindest zu dieser Art von künstlerischen Netzwerken, die wirklich das auch im Blick haben. |
| 45:53 | Gernot Wolfram | Da kann man schon sehen, dass sehr, sehr interessante neue Innovationen und künstlerische Innovationen entstehen. Also wenn ich zum Beispiel auch dran denke an Eric Lynn, das ist er berühmte Kybernetikerforscher, der sich immer wieder damit beschäftigt hat, zum Beispiel: Was passiert, wenn Maschinen anfangen zu tanzen? Also wenn sie tänzerische Bewegungen übernehmen? Der hat sozusagen Choreographien, auf Maschinen gelegt. Und wie nehmen Menschen dann diese Maschinen plötzlich anders wahr, wenn sie nicht wie Roboter sozusagen in der klassischen Science-Fiction-Vorstellung agieren, sondern wenn sie anfangen Bewegungen zu übernehmen, die wir als ästhetisch empfinden, die wir als schön empfinden oder als wie auch immer. Das muss ja nicht immer schön sein, es kann auch erschreckend sein. |
| 46:44 | Gernot Wolfram | Aber dieses Gemeinsame, diese gemeinsame ästhetische Erkundung als ein Kerninteresse in genuinen künstlerischen Netzwerken, das würd ich gern noch mal in den Vordergrund stellen, weil ich glaube, dass das eine Besonderheit ist, die sich auch noch mal lohnt zu untersuchen. Weil ich in den letzten Jahren häufig auch erlebt habe, wenn’s darum geht, dass in Kommunen dann die Künstler miteinander kooperieren sollen und dann ging es halt auch um solche Themen wie Geld oder wie man Räume gemeinsam nutzt oder wie man Proberäume oder Leerstände nutzt. Alles sicher ganz relevant. Also ich will das gar nicht bewerten. Nur: Das sind vielleicht nicht die Faktoren, die wirklich in gängigen künstlerischen Netzwerken die Treiber sind für Austausch. |
| 47:36 | Robert Peper | Ja, das ist tatsächlich spannend da noch mal in die Tiefe zu gehen oder mit der Lupe da noch mal reinzuzoomen sozusagen und die spezifischen Merkmale von Kunstnetzwerken herauszuarbeiten, vielleicht auch in Abgrenzung von eben diesen andern Netzwerken oder auch technokratischeren Netzwerken. Da bist du jetzt ja schon auf dem besten Weg eigentlich gerade dahin, habe ich den Eindruck. Das ist wirklich ein schönes Forschungsfeld, denke ich auch, auch für Kulturwissenschaftlerinnen und Kulturwissenschaftler sich da vielleicht auch noch mal mehr mit zu befassen. |
| 48:04 | Gernot Wolfram | Genau. Und ich hab hier noch mal am Ende auch noch mal eine Literaturempfehlung für die, die eher wirklich in die genuine Theorie einsteigen. Da fand ich dieses Buch ganz gut. Auch noch mal von Netzwerkkultur und -agency. Ich weiß nicht, ob du es kennst und was deine Meinung dazu ist. Aber ich fand das eigentlich noch mal auch sehr gut, so ein paar Kerntexte und Kernfragestellungen wirklich sehr theoretisch, hier eine Fundierung zu haben. Also wer sich da interessiert, dem kann ich das eigentlich empfehlen. |
| 48:42 | Gernot Wolfram | Und was das Thema Kooperation, Solidarität, Repräsentation, auch das Zusammenspiel von unterschiedlichen Akteuren betrifft, da hab ich dieses Essay – es ist kein irgendwie wissenschaftliches Buch – *Die Kunst für sich selbst zu sprechen*. Das ist 2019 bei der Bundeszentrale für politische Bildung erschienen. Ich hab einen Link darunter gesetzt. Das kann man free downloaden. Und auf Seite 15 bis 19 – wer da sich nur für diese Aspekte interessiert – da geht es viel auch um Empowerment und die Rolle sozusagen des einzelnen Akteurs. Aber wer sich für diesen Aspekt interessiert, der findet da in diesem Kapitel mit dem Problem mit der Solidarität vielleicht noch ein paar Anregungen. |
| 49:26 | Robert Peper | Ja, super. Vielen Dank für diese Hinweise. Den ersten Titel, da hattest du ja gefragt, was ich dazu denke, kann ich empfehlen. Mustafa Emirbayer ist ja einer der beiden Autoren und der steht ja sehr stark für diese sogenannte relationale Netzwerkforschung. |
| 49:41 | Gernot Wolfram | Mhm. |
| 49:41 | Robert Peper | Hier steht es ja auch: *Problemlösungen in relationaler Methodologie und Sozialtheorie*. Diese relationale Netzwerkforschung, die nimmt ja tatsächlich viel mehr diese weichere Komponente von Netzwerken in den Blick, diese kulturelle Dimension, während frühere Netzwerkforschungen ja oft sehr stark strukturalistisch und auch mathematisch vorgegangen sind. Und deswegen ist das, glaube ich, sehr relevant in dem Kontext. Ein anderer Vertreter, Jan Fuhse, der auch bei dem besagten Harrison White gelernt hat selber, den werde ich wahrscheinlich in dieser Reihe auch noch mal befragen sozusagen. Der kann das dann vielleicht noch komplettieren dieses Bild. Und ansonsten: Vielen Dank für den Hinweis zu deinem Artikel. Das ist ja immer eine sehr schöne Sache hier für die Zuschauerinnen und Zuschauer sozusagen oder diejenigen, die sich mit diesem Format beschäftigen, sich da auch irgendwie noch mal selber ein bisschen zu belesen und da auch wieder sich Wissen anzueignen und zu vertiefen auch im Nachgang noch mal an das Gespräch. |
| 50:31 | Robert Peper | Dann würde ich mich an dieser Stelle erst mal ganz herzlich bedanken für das Gespräch. Ich fand das sehr aufschlussreich. Ich glaube, es hat sich auch im Gespräch schon wieder gezeigt, dass es da wirklich eine ganz interessante Zusammenführung auch in der Wissenschaft gibt von diesen verschiedenen Ansätzen – des Kulturmanagements, der soziologischen Netzwerkforschung und eben dann auch letztendlich der Praxisarbeit. Und ich glaube, dass wir alle sehr profitieren können von deinen Erfahrungen und deiner Sicht auf die Dinge, die hier glaub ich sehr viel ins Feld gebracht hat, was auch sich vielleicht auch für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler auch mal eignet zum Weiterarbeiten. Wir haben ja auch einige Studierende bei uns am Institut KMM, die sich mit ähnlichen Fragestellungen ganz aktuell befassen. Aber auch für alle, die jetzt hier zugeschaltet haben in unsere Serie und vielleicht auch noch gar nicht so tief drin sind in dem Thema, hoffe ich, dass sie auch einiges mitnehmen konnten. |
| 51:22 | Robert Peper | Ja, ich verabschiede mich erst mal und wir sehen uns dann in dem ein oder anderen nächsten Netzwerkkontext, würde ich sagen. |
| 51:32 | Gernot Wolfram | Herzlichen Dank. |
| 51:32 | Robert Peper | Also: Tschüss, Gernot. Vielen Dank. Ja. |
| 51:33 | Gernot Wolfram | Tschüss, Robert. |
| 51:36 | Outro | [Outro-Sound HOOU] |